

# DRAUSSEN VOR DER TÜR

Ihr finales Stück im Theater der Keller: PiaMaria Gehle inszeniert Ingrid Lausunds „Tür auf Tür zu“ über den Kampf um das Dazugehören als temporeichen Episoden-Abend mit Witz und Tiefe. Ein würdiger Abgang!

Einer nach dem anderen darf rein. Als freche Flummis hüpfen sie in hohem Tempo in die Hosentasche der personifizierten Tür (Philipp Sebastian als stoisch breiter Türsteher mit weißer Fliege): ein Mann, noch einer, eine Oma, ein „gutgelauntes Alkoholproblem“, Teenager, George-Clooney-Doubles. Für alle öffnet sich die Tür zum namenlosen Groß-Event. Nur die Frau im pinken Kleid (Fiona Metscher), die mal kurz rausgegangen ist, muss draußen bleiben.

Ingrid Lausund hat in „Tür auf Tür zu“ einen Weg gefunden, den Ausstoß aus der Gesellschaft fassbar zu machen: Wenn die Tür zu ist, ist sie zu. Da hilft kein Betteln, kein Rütteln, kein Striptease, ja nicht mal das buchstäbliche In-den-Arsch-kriechen. Gelenkig und panisch versucht Metscher, ihren Kopf im Hinterteil des stoisch starrenden Türstehers zu versenken: um wieder dazuzugehören, macht sie vor gar nichts halt.

Ohne es auszusprechen, gelingt Lausund der Bezug zur Realität, in der man nur allzu leicht zum Verlierer auf dem gnadenlosen Parkett der Erfolgreichen werden kann.

Dabei scheint „Drinnein“ gar nicht so erstrebenswert. Hier gibt es außer Bussis für die Frauen einen Klaps auf den Hintern und viel belangloses Gerede. Doch wer nicht drin ist, ist existentiell verloren. Kafka schrieb in „Heimkehr“: „Je länger man vor der Tür zögert, desto fremder wird man“. So geht es auch der Frau vor der Tür. Bald hat sie keine Perspektive mehr, desillusioniert und ihres Sinns beraubt, kann sie nur noch mit dem „Chor“ (Emanuel Fleischhacker) sprechen. Der allerdings aus Kostengründen auf eine Person eingestampft wurde (auf „450 Euro Basis“) und zwischen-



Emanuel Fleischhacker, Fiona Metscher und Philipp Sebastian, Foto: © MEYER ORIGINALS

akt 42

April 13

durch auch nicht recht weiß, wofür er eigentlich da ist.

PiaMaria Gehle inszeniert in ihrer letzten Regiearbeit am Theater der Keller temporeich die Phasen einer Ausgegrenzten: die Panik, die Suche nach dem Warum, die Resignation. Ein Gedankenkarrussell, das sich kafkaesk ständig dreht und dreht. „Ich gehöre doch dazu“, ängstigt sie sich zunächst, später ruft sie wütend: „Morgen scheiße ich denen auf den Schreibtisch!“ Mit der Besetzung des Stücks hat Gehle einen Glücksgriff getan: Fiona Metscher gelingt als tragisch-komische Heldin in einer Businesswelt, die eigenen unergründlichen Regeln folgt, der Spagat zwischen Selbstbewusstsein und Selbstaufgabe. Toll, wie sie sich voller Komplexe Möhrensticks in den Mund schiebt, während sie noch euphorisch um ihre Selbstachtung ringt.

Fleischhacker wechselt virtuos die Rollen, spielt sämtliche namenlose Figuren „Drinnein“ und „Draußen“ mit Ironie, ohne lächerlich zu sein. Ohnehin ist das eigentlich nicht zum Lachen: die dürre Dings, der Flach-Dings, der Ego-Dings brauchen keine Namen, man ist ihnen schon im eigenen Leben begegnet. Der Inszenierung fehlen weder Gags noch Tiefe. Schade, dass sie die letzte von Gehle ist. HENRIETTE WESTPHAL

TERMINE: THEATER DER KELLER, 6., 7., 9., 10., 30.